

Jahre bestimmte und die »arte povera«, die arme Malerei, die mit einfachsten Mitteln auskam und zu den gesellschaftskritischen Kunstströmungen gehörte, die sich seit der Mitte der sechziger Jahre entwickelten.

¹⁵ Natürlich schätzte und bewunderte Fottner die Arbeit anderer Künstler, seien es »Klassiker« wie die Mitglieder des »Blauen Reiters« und Picasso, oder aber große zeitgenössische Malerkollegen

wie Antonio Tapiès und HAP Grieshaber. Diese Wertschätzung verführte ihn aber nie dazu, Ausdrucksmittel oder Malweise dieser Künstler zu übernehmen.

Anschrift der Verfasserin:

Renate Wedl-Bruognolo M.A., Schwabener Weg 18, 85630 Grasbrunn-Neukeferloh

Mächte und Opposition

Auseinandersetzungen in und um Fürstenfeld zwischen Reichs-, Landes- und Ordenspolitik im 14. und 18. Jahrhundert

Von Dr. Klaus Wollenberg

Mit König und Kaiser Ludwig

In der mehr als 500jährigen Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Fürstenfeld gab es zwei Abschnitte, in denen die Zisterze in die »große« Politik des wittelsbachisch-bayerischen Landesherrn einerseits und des Kaisers des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation andererseits unfreiwillig einbezogen wurde.

Als wenige Jahre nach Errichtung Fürstenfelds 1258 bzw. 1263 durch den Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Oberbayern, Ludwig II. des Strengen, dessen Sohn, Ludwig IV. der Bayer, im Jahr 1314 zum römischen König und 1328 zum Kaiser des Hl. Römischen Reiches gewählt wurde, standen dem wittelsbachischen Hauskloster Fürstenfeld einige schwere Jahre bevor, da diese Thronübernahmen sowie die vorangehenden Auseinandersetzungen um die Vormundschaft der minderjährigen Nachkommen im Herzogtum Niederbayern, nicht ohne Kämpfe zwischen den Häusern Wittelsbach und Habsburg abliefen.

Die offene Parteinahme der Fürstenfelder Mönche in dem mehrjährigen Streit um die Königskrone zugunsten Ludwig des Bayern und gegen den Habsburger Friedrich den Schönen kleidete der letzte Fürstenfelder Abt Gerard Führer in seiner Chronik in die Worte: »Bei dieser Wahl aber finge eine neue Epoche an, von welcher aus der gute fromme Ludwig immer mit Feinden und falschen Freunden zu kämpfen hatte. . . Doch bei allen derlei hinterlistigen Machinationen, bei allen öffentlichen Fehden, die nur auf dessen Unterdrückung abzielten, wozu selbst Päpste und Könige beigewürket haben, schützte ihn augenscheinlich eine höhere Macht«¹.

In diese Zeit der Auseinandersetzung der beiden Dynastien fällt Fürstenfelds Fußfassen in der Reichsstadt Esslingen am Neckar im Jahr 1317, das in der Königswahlfrage mehrfach die Fronten zwischen der bayerischen und österreichischen Seite wechselte. Hier in Esslingen richtete unser Amperkloster ein typisches zisterziensisches Stadthaus mit Kapelle und anliegender Weinkelter ein und im Laufe der Jahre entwickelte sich von hier nach Fürstenfeld bzw. München ein lebhafter Handel mit württembergischem Wein in der einen Richtung und bayerischem Salz in der Gegenrichtung.²

Die abgefangenen Boten

Als sich einige Jahre später, im September 1322, die bereits in Bayern befindlichen Truppen Friedrich des Schönen mit dem Kriegsheer seines Bruders Leopold –

dieses stand aus dem Elsaß kommend am Lech und wartete dort auf weitere Befehle – vereinen sollte, hinderten die Fürstenfelder Mönche mehrere berittene Boten Leopolds, die dessen Ankunft am Lech Herzog Friedrich melden sollten, an deren Auftrag, nahmen ihnen die Pferde weg und arrestierten die Kuriere einige Zeit im Kloster.

Ebenso wie die Führerchronik widmet sich die von einem unbekanntem Fürstenfelder Mönch um 1330 im niederbayerischen Mutterkloster Aldersbach geschriebene »Chronik von den Taten der Fürsten«³ sehr ausführlich den Auseinandersetzungen um die römische Königskrone zwischen Ludwig und Friedrich, wobei dieses frühe Werk in der Tradition der Fürstenfelder Annalisten durchaus auch differenzierte Kritik am wittelsbachischen Herrscherhaus enthält. Im 80. Kapitel äußert sich der nichtgenannte Schreibermonch zu den Vorgängen im September 1322 und zur Schlacht von Mühldorf: »Unterdessen eilten zwischen den beiden Heeren der Österreicher Boten hin und her, um Tag und Stunde der Zusammenkunft anzuzeigen. Zufällig aber ereignet es sich, daß die beiderseitigen Boten in der Nähe unseres Klosters Fürstenfeld ihrer Pferde beraubt und hierdurch, da Gott es so wollte, in der Erfüllung ihrer Mission aufgehalten wurden, denn wegen des Verlustes der Pferde konnten sie die Briefe, die sie überbringen sollten, nicht mehr rechtzeitig abliefern. Dies war für König Ludwig von großem Belang, denn hätten beide österreichischen Heere sich vereinigt, so hätten sie ohne allen Zweifel in der Entscheidungsschlacht den Sieg davongetragen«⁴.

Wie »zufällig« der Verlust der Pferde für die habsburger Boten im Umfeld des Klosters Fürstenfeld war, ist aus heutiger Sicht nur spekulativ zu beantworten. Fest steht jedoch, daß Fürstenfeld seit 1295 ein Stadthaus in Augsburg unterhielt und außerdem zu umfangreichen Grundbesitz im westlichen Herrschaftsgebiet der Wittelsbacher, d. h. an der Grenze zum Bistum Augsburg, gekommen war und deshalb wohl kaum eine Militärbewegung zwischen Augsburg, München und Mühldorf ohne Wissen der Mönche aus dem Ampertal erfolgen konnte.

Ludwig konnte die Schlacht von Mühldorf für sich entscheiden und dabei sogar seinen Rivalen Herzog Friedrich von Österreich gefangennehmen. In der Burg Trausnitz an der Pfreimd (Oberpfalz) wurde der Habsburger die nächsten Jahre in Haft gehalten.

Dessen Bruder, Herzog Leopold, der vergeblich auf die Boten gewartet hatte, zog schließlich mit seinem Heer

vom Lech in Richtung München. Am Starzelbach bei Alling, nur wenige Kilometer von Fürstenfeld entfernt, lagerte ein Teil seiner Truppen, als das Schicksal der Boten bekannt wurde. Hier setzt wieder der unbekannte Klosterchronist mit seiner Berichterstattung ein: Leopold habe seinem Marschall den Befehl gegeben, zur Vergeltung Fürstenfeld in Asche zu legen und es nach Kräften zu verwüsten, was dieser jedoch ablehnte mit den Worten, »daß es nicht seines Amtes sei, ein fürstliches Kloster zu zerstören, in dem viele heilige Leichname ruhten«.⁵

Nachdem Niederlage und Gefangennahme seines Bruders Friedrich Herzog Leopold offenkundig war, zog sich der Österreicher mit seinen Truppen nach Schwaben zurück. Dabei traf den unbekanntes Fürstenfelder Chronist ein schweres Schicksal: »Als ich mich damals in dem unserem Kloster benachbarten Dorf Puch aufhielt und dort in jener Nacht unter großen Mühen und Ängsten einen dem Kloster gehörenden Wirtschaftshof⁶ bewachte, zogen Abteilungen des österreichischen Heeres vorbei, die sich wie Wütende gebärdeten und rings die Dörfer anzündeten, damit die Flammen ihnen durch die Nacht leuchteten. Zwei dieser Leute ergriffen mich, ein dritter prügelte mich mit einer Lanze, und ich wurde in jener Nacht zweimal wie ein Narr nackt ausgezogen, was ich jedoch alles gleichmütig über mich ergehen ließ, da ich merkte, daß meine Peiniger sich auf der Flucht befänden und unser König rühmlich gesiegt hatte«.⁷

Der Abtchronist Gerard Führer vermutet in dem damaligen Klosterkastner Fürstenfelds, d. h. dem Verwalter der Getreidebestände, den Schreiber der Chronik »von den Taten der Fürsten – de gestis principum«.⁸ Ausweislich der Fürstenfelder Klosterurkunden hatte dieses Amt zwischen 1316 und 1322 mit großer Wahrscheinlichkeit der Mönch Grimold (Greinmolt) inne.⁹

Gegen die Annahme, daß die in der Urkunde vom 23. September 1322 verbriefte Schenkung Ludwigs seines gesamten Wildenrother Besitzes mit allen Eigenleuten und Gütern an Fürstenfeld im Zusammenhang mit der Mühldorfer Schlacht steht, spricht der Umstand, daß der Waffengang erst einige Tage später stattfand.¹⁰ Gleichwohl ist der Gedanke, daß diese Zuwendung des bayerischen Landesherrn an »sein« Hauskloster Fürstenfeld eine Danksagung für klösterliche Mithilfe darstellte, nicht gänzlich von der Hand zu weisen.

In den sich anschließenden Verhandlungen zwischen Ludwig und Leopold über die Freilassung seines Bruders aus der Trausnitzer Haft forderte der Wittelsbacher zunächst die Herausgabe der Reichsinsignien, die dem Österreicher 1314 nach der Königswahl vom Kölner Erzbischof übergeben worden waren und die schließlich nach Nürnberg ausgehändigt wurden. »Danach wurden die Insignien nach Bayern gebracht, wo sie an einem ganz sicheren Ort [evtl. in der St.-Margarethen-Hofkirche in München, Anm. d. Verfassers] zu München aufbewahrt werden, unter der Obhut von vier Mönchen des Klosters Fürstenfeld, die bei den hochheiligen Sakramenten den Gottesdienst versehen und außer anderen frommen Pflichten Tag für Tag feierliche Messen abzuhalten haben«.¹¹ Drei Jahre später, 1325, arrangierte sich Ludwig mit den Habsburgern, räumte Friedrich ein Mitkönigtum ein und entließ ihn aus der Haft.

Kaiser Ludwig und Fürstenfeld

Ludwigs Eingriffe in die italienische Politik bewirkten seit 1323 Streit mit dem Papst in Avignon und erreichte mit seiner Exkommunikation durch Papst Johann XXII. im Jahre 1324 einen vorläufigen Höhepunkt. Ludwigs Münchener Hof wurde seitdem mehr und mehr zum Zentrum führender intellektueller Papstgegner, insbesondere von Minoriten wie Marsilius von Padua, Michael von Cesena oder Wilhelm von Ockham, wobei letzterer von München aus in seinen Schriften die Grundstruktur des mittelalterlichen Weltbildes mit dem Verhältnis von Kaiser zu Papst und von Staat zu Kirche immer wieder in Frage stellte.

Für Fürstenfeld hatten die folgenden Auseinandersetzungen Ludwigs mit dem Papsttum keine unmittelbaren Auswirkungen. Zwar verbot Johannes XXII. 1326 den Zisterziensern in einer in Avignon ausgestellten und vom Salzburger Erzbischof Friedrich im gleichen Jahr für Fürstenfeld vidimierten Urkunde während der Zeit des allgemeinen Interdiktes Jubelgesänge während des Gottesdienstes anzustimmen,¹² aber diese Vorgabe galt für den Gesamtorden der Zisterzienser und stand auch nicht im Zusammenhang mit Ludwig.

Dessen, am 17. Januar 1328 erstmals durch Repräsentanten der Stadt Rom und nicht durch den Papst erfolgte Kaiserkrönung brachte dem Amperkloster am 25. Mai 1328 eine Konfirmationsbulle, mit der Kaiser Ludwig das Kloster in seinen Schutz nahm und dessen Freiheiten bestätigte sowie zwei Jahre später die Verleihung der niederen Gerichtsbarkeit sowie Zoll- und Steuerfreiheit der in Esslingen gehandelten Waren regelte.¹³ Als letzte in einer Reihe weiterer kaiserlicher Bestätigungen und Begünstigungen erhielt Fürstenfeld am 12. April 1347 die Zusage Ludwigs, daß jährlich 60 Scheiben Salz und alles Getreide, das auf den Klostergütern wächst, und das es zu seinem Hausbedarf kauft, zoll- und mautfrei in seinem Herrschaftsgebiet eingeführt werden dürfe.¹⁴

Ausdruck von Ludwigs gesamtstaatlicher Klosterpolitik sind sein Schutzprivileg von 1329, das der Kaiser in Trient ausstellte und in dem er sich als Landesherr zum einzigen Bundesgenossen der Klöster gegenüber der alten Vogteiherrschaft des Adels heraushob, sowie das Gerichts- und Hofmarksprivileg von 1330 (siehe oben), in dem die niedere Gerichtsbarkeit den Klöstern selbst übertragen wurde, die Blutgerichtsbarkeit jedoch dem Herzog und seinem Vizthum vorbehalten blieb.¹⁵

Am 11. Oktober 1347 starb Ludwig, immer noch im Kirchenbann, nahe seinem Hauskloster Fürstenfeld, der Überlieferung nach, während der Bärenjagd, bei Puch.¹⁶ Sein Herz wurde in der Fürstenfelder Fürstengruft bestattet. Die sterblichen Überreste hingegen, so der Chronist Führer, von »Fürstenfeld aus nachher München geführt, wo sie in der Frauenkirche, indem die Augustiner Mönche wegen den Kirchenbann sich weigerten ihn aufzunehmen, begraben wurden«.¹⁷

Einen gänzlich anderen Verlauf, mit vorausgehender Niederlage und Flucht des bayerischen Landesherrn aus seinen Stammländern und der folgenden unfreiwilligen Resignation des Fürstenfelder Abtes Balduin Helm mit fremder Einflußnahme auf das Klosterleben, nahm der zweite hier darzustellende Abschnitt der Klostergeschichte.

Neue Äbte in Waldsassen und Fürstenfeld

Balduin Helm wurde am 6. Juni 1690 nach dem Tode Martin Dallmayrs (22. April 1690) zum neuen Abt von Fürstenfeld gewählt und am 14. Januar 1691 benediziert. Als eine der ersten Handlungen nach seiner Wahl rang Helm dem bayerischen Kurfürsten Max Emanuel die Zustimmung ab, das von Fürstenfeld mit großem finanziellen und personellen Aufwand 1669 wiederbelebte Oberpfälzkloster Waldsassen künftig mit einem eigenen Abt zu versehen, da Martin Dallmayr über 21 Jahre hinweg gleichzeitig Vorsteher seiner eigenen Abtei und von Waldsassen war, was nicht wenige Probleme mit sich brachte. In der Führerchronik heißt es dazu: »... und dieses wider so manche Intrigien, Neckereyen, Verleumdungen mächtig schützte, fast in letzten Zügen; denn die pfälzischen Beamten und viele Unterthanen wollten sich durchaus nicht in die Bayerisch-geistliche Oberherrschaft fügen. Sie verschmähten eine Obrigkeit die nur als ausländischer und simpler Superior ihnen zu befehlen hatte. Diese Gährung niederzuschlagen und weiteren Übeln vorzubeugen, war Abt Balduins erster und schnellster Entschluß, dem Stift Waldsassen ein abteiliches Oberhaupt zu geben«.¹⁸

Am 20. Juni 1690 wurde mit P. Albert Hauser, gebürtig aus Neumarkt in der Oberpfalz, der erste Abt des restaurierten Klosters Waldsassen vom Konvent im Kloster Fürstenfeld (!) gewählt, am 3. Juli dem Waldsassener Konvent von Balduin Helm vorgestellt und im Juni 1691 in Kaisheim benediziert. Allein diese Wahl kostete der Fürstenfelder Klosterkasse die stattliche Summe von rund 1400 fl, für seine eigene Wahl entrichtete Helm zur gleichen Zeit nochmals rund 700 fl, da die anlässlich von Abtwahlen fälligen Reise- und Aufenthaltskosten und die Geschenke an die weltlichen und geistlichen Mitglieder der Wahlkommission aufzubringen waren.¹⁹

Albert Hauser (auch Albrecht Hausner) läßt sich seit 1665 als Mitglied im Fürstenfelder Konvent nachweisen und hielt sich seit 1676 als »Mönch und parochus« des 12köpfigen Konvents in Waldsassen auf. Im Jahre 1668 war er als Theologiestudent des Zisterzienserklosters Fürstenfeld an der Universität Ingolstadt immatrikuliert.²⁰ Seine Profeß legte er am 21. Oktober 1665 ab.

Die Darstellung der Wahl von Albert Hauser ist deshalb bedeutsam, weil mit ihr die 12 Jahre später offen ausbrechende Opposition im Fürstenfelder Konvent gegen Balduin Helm vermutlich ihren Ausgang nahm. Aus den überlieferten Konventslisten können die Namen von mehr als 20 Mönchen bestimmt werden, die sich unter Abt Dallmayr in Waldsassen aufgehalten haben und von denen später, nach der Wahl Balduin Helms, vier Mönche, Hermann Dennenberger, Engelbrecht Zenger, Guervicus Eisenbarth und Philip Kramer, wieder nach Fürstenfeld zurückkehrten. Die Vermutung liegt nahe, daß die aus Waldsassen nach Fürstenfeld zurückgekehrten Mönche dem neuen Abt Albert Hauser, der ja nicht zuletzt durch Balduin Helms Einsatz gewählt worden war, oder gar Helm selbst, das Amt neideten und Jahre später die »alte Rechnung beglichen«.

Die Mönchsopposition

Dennenberger, 1676 eingekleidet, aus Dillingen, hielt sich spätestens seit 1680 im Konvent von Waldsassen auf,

später trat er als Novizenmeister, Subprior, Präfekt in Esslingen, Granarius und Priester in St. Leonhard in Inchenhofen in Erscheinung, dort ist er 1738 gestorben. Zenger, 1671 eingekleidet, gebürtig in Freising, war Professor der Philosophie und hatte zahlreiche Klosterämter inne. So war er als Ökonom in Waldsassen, Pfarrer in Bruck, Prior, Novizenmeister, Bursar und Kantor in Fürstenfeld tätig. Er starb am 29. März 1705. Der 1676 eingekleidete Mönch Guervicus Eisenbarth aus Donauwörth, der als Prediger in St. Leonhard, Pfarrer in Bruck, Cellerar in Fürstenfeld und Waldsassen, Präfekt im Esslinger Stadthaus, Novizenmeister und Prior nachgewiesen werden kann, wird von Gerard Führer als der Rädelsführer im späteren Komplott gegen Abt Balduin Helm bezeichnet.²¹ Er starb am 9. Mai 1714. Philip Kramer stammte aus Eger in Böhmen, war 1671 eingekleidet worden, kam 1678 nach Waldsassen, kehrte später als Prediger nach St. Leonhard und Provisor der Pfarrei Ainertshofen sowie als Kooperator nach Bruck zurück. Außerdem bekleidete er zeitweise die Ämter eines Novizenmeisters und Subpriors in Fürstenfeld. Er verstarb am 29. Juli 1713.

Der Klosterneubau und die Haushaltssituation

Am 4. Mai 1691 genehmigte Kurfürst Max Emanuel dem Kloostervorsteher Balduin Helm von Fürstenfeld den Neubau seines Klosters.²² Der vom kurfürstlichen Hofbaumeister Viscardi konzipierte Bau wurde im gleichen Jahr begonnen. Außerklösterlicher Höhepunkt des Klosterneubaus waren die neuen prächtigen kurfürstlichen Räume, insbesondere der »schöne Saal« oder »Kurfürstensaal« mit den von Georg Asam geschaffenen Fresken und G. Niclas Pertis Stuckarbeiten, die vom Inhalt her als die Verbeugung des Fürstenfelder Abtes und seines Konventes vor dem Landesherren, dem Held der Türkenkriege, gedeutet werden.²³

Die im Zusammenhang mit dem Neubau verschleierte tatsächliche Einnahme- und Ausgabesituation der Klosterbuchführung durch den Fürstenfelder Abt läßt sich aus heutiger Sicht rückwirkend erst zum Ende der Amtszeit von Helm auflösen.

Anlässlich seiner Abtwahl hatten die beiden kurfürstlich-geistlichen Räte Philipp Benno Aman und Johann Wilhelm Rigl am 17. Juni 1690 das Inventar des Klosters Fürstenfeld aufgestellt.²⁴ Dabei fanden sie neben anderem 33059 fl an Bargeld vor. Vermutlich gelang es Fürstenfeld über drei Jahre hinweg den tatsächlich vorhandenen Bargeldbestand in Höhe von 148029 fl vor dem Kurfürsten und seinen Beamten zu verbergen. Unmittelbar nach Abreise von Aman und Rigl, so schreibt Balduin Helm 1704/05, »habe ich noch in zwei hölzernen Trichtern und in einer Truhe Gold- und Silbermünzen im Wert von 38070 fl gefunden« und »wiederumb sind im ehrwürdigen Convent gelegen 76000 fl«.²⁵ Ob Helm, der 1704/05 mit der richtigen Summe und sein Bursarius, der stets mit dem niedrigen Inventarbetrag rechnete, den Landesherren oder im Nachhinein die kaiserlichen Revisoren täuschen wollte, ist zunächst noch unklar. Spätestens 1693 scheint Max Emanuel von Fürstenfelds tatsächlichem Geldvermögen Kenntnis gehabt zu haben. Im Juni dieses Jahres »lieh« er sich im Amperkloster 20000 fl, 1696 weitere 8000 fl, 1702 5000 fl und 1694 über den Ver-

kauf von Scharwerksgeldern rund 12000 fl, d. h. innerhalb von neun Jahren rund 45000 fl aus. Bis 1705 summierte sich der Betrag durch weitere »Anleihen« auf rund 110000 fl. Zinszahlungen leistete der Landesherr, mit Ausnahme der auf Fürstenfeld übertragenen Scharwerksgelder des Jahres 1694 nicht.

Neben den jährlichen Klosterbaukosten, im Durchschnitt der Jahre 1691 bis 1701 bei rund 12000 fl jährlich, baute Helm das Münchener (im Jahr 1690) und Esslinger Stadthaus (1702) neu auf, erweiterte das Schloß zu Ried am Ammersee (1690–1692), baute die im Krieg niedergebrannte Kaplanei in Inchenhofen neu auf (1704), erneuerte die Zehntstadel zur Einlagerung des Getreides in Biburg (1690) und Bayerberg (1699) und kaufte die Hofmarken Walkersaich (1693) und Schwindach (1697) sowie weitere Weingüter in Württemberg (1700) hinzu. Fast gelangt man zu dem Eindruck, daß der Fürstenfelder Abt versuchte, das vorhandene Bargeld möglichst investiv und schnell anzulegen, bevor es die Begierde des ständig in Geldnot befindlichen Kurfürsten hervorrief. Nicht aufgelistet sind die weiteren Ankäufe von Gold- und Silberwaren, Ornaten, Büchern, Gemälden, Möbeln, Vieh usw. sowie die reinen konsumtiven Ausgaben für den Unterhalt von Kloster und Konvent sowie die Aufwendungen für die Universitätsausbildung der Mönche. Ebenso wie der Versuch der investiven Geldanlage läßt sich deutlich Helms Bemühen zur Veränderung der Fürstenfelder Einnahmestruktur, weg von den durch Erntezyklen schwankenden Einnahmen hin zu agrarunabhängigen Positionen in den Klosterhaushalten feststellen.

Die von außen wirkenden Kräfte

Zum Verständnis der weiteren Entwicklung in Fürstenfeld muß das Schicksal des bayerischen Landesherrn und sein Verhältnis zum habsburgischen Kaiser sowie die auf Fürstenfeld einwirkenden Kontrollorgane des Zisterzienserordens in die Darstellung einbezogen werden. Maximilian II. Emanuel, seit 1679 Kurfürst, löste Bayern seit 1680 aus der französischen Gefolgschaft und zeichnete sich in den Türkenkriegen als Verbündeter Kaiser Leopold I. aus, dessen Tochter Maria Antonia er 1685 geheiratet hatte. Für seine Verdienste im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde er 1691 zum Statthalter der spanischen Niederlande ernannt. Der frühe Tod seines Sohnes Joseph Ferdinand 1699, der zum Erben der spanischen Krone bestimmt war, führt Emanuel im Spanischen Erbfolgekrieg zurück an die Seite Frankreichs und Ludwig XIV., der erhebliche Gelder nach Bayern fließen ließ. Bei Höchstädt an der Donau erlitten die bayerischen Truppen mit Max Emanuel und die französische Armee unter Marschall Tallard am 13. August 1704 eine entscheidende Niederlage. Der bayerische Kurfürst wurde geächtet und aus seinem Land vertrieben. Bayern wurde von Österreich besetzt und verwaltet und das Land unter Kaiser Joseph I. erbarmungslos ausgebeutet. Für Angelegenheiten der landsässigen Klöster und die Ausübung der landesherrlichen Rechte über die Kirche bestand in Bayern seit 1570 der Geistliche Rat, eine Behörde, die sich der Kirchen- und Schulangelegenheiten annahm. Unter Kurfürst Max Emanuel stand diesem Gremium Johann Martin de Constante vor, der im Konflikt um das Visitations-

recht der Salemer Äbte in den altbayerischen Klöstern unter Max Emanuel auch nach den Fürstenfelder Archivunterlagen wiederholt eingriff.

Der Zisterzienserorden hatte sich infolge der Reformation und des Konzils von Trient (Tridentinum) im 16. und 17. Jahrhundert grundlegend reformiert. Nicht zuletzt die im Kloster Fürstenfeld im Jahr 1595 von zahlreichen Äbten verabschiedeten und schriftlich ausgearbeiteten Reformstatuten unter Anwesenheit des Generalabtes Edmund de la Croix aus Citeaux brachten für die oberdeutschen Zisterzen Neuregelungen für das innerklösterliche Leben. Nach außen deutlich wurden die Reformen neben anderem durch die Bildung einer oberdeutschen Zisterzienserkongregation mit einer schwäbischen, fränkischen, bayerischen und schweizerisch-elsässischen Provinz. Die oberdeutsche Kongregation wurde einem Generalvikar anvertraut. Dieses Amt wurde dem jeweiligen Abt des reichsunmittelbaren Klosters Salem am Bodensee übertragen. Die Provinzen besaßen eigene Provinzvikare, der bayerischen stand der Abt von Aldersbach vor. Aufgabe des Generalvikars war fortan die Visitation sämtlicher Zisterzen seiner Kongregation, d. h., die (reichstreu) Salemer Äbte visitierten fortan u. a. die landständischen (wittelsbachtreu) Zisterzen Aldersbach, Raitenhaslach, Fürstenfeld, Fürstzell und Gotteszell. Den Auftrag zur Visitation erhielt Salem jeweils vom Generalabt in Citeaux, d. h. aus Frankreich.

»Mit der Regierungsübernahme des Kurfürsten Max Emanuel im Jahr 1679 stand den Salemer Äbten als Visitatoren in Bayern nun ein unnachgiebiger Widersacher gegenüber, der als Verkörperung eines absolutistischen Herrschers im Stile eines Ludwig XIV. und als Vertreter einer absoluten, landesfürstlichen Politik mit ausgeprägten staatskirchlichen Tendenzen gilt.²⁶ Die überregionalen Organisationsformen des Zisterzienserordens führten allenthalben in Europa zu Interessenkonflikten mit den weltlichen, feudalen Territorialgewalten, wobei fiskalische Gesichtspunkte eine nicht unerhebliche Rolle spielten. In den Auseinandersetzungen zwischen dem bayerischen Kurfürsten und seinen Behörden mit den Äbten von Salem ist dieser grundlegende Konflikt besonders heftig ausgetragen worden.«

Im Jahre 1698 wurde der damals 34jährige Stephan Jung zum Abt von Salem gewählt. Zuvor hatte dieser die Ämter eines Pfarrers von Salem, später des Beichtvaters in den Frauenzisterzen Wald und Heiligkreuztal sowie des Cellerars, Subpriors und Priors von Salem inne.²⁷ Bereits 1688 war es anlässlich der Neuwahl des Raitenhaslacher Abtes zwischen Stephan Jungs Vorgänger im Amt, Abt Sulger und den kurfürstlichen Behörden zum Streit gekommen, da der Salemer zuvor keine Einreiseerlaubnis des Kurfürsten für das Salzachkloster eingeholt hatte und zudem die Visitationskosten und der Wahlmodus nicht das Einverständnis des Münchener Hofes fanden. »Der tatsächliche Widerstand richtete sich bayerischerseits jedoch vor allem gegen die Visitation eines ausländischen Prälaten in den kurfürstlichen Landen.«²⁸

Die Visitationen in Fürstenfeld

Die Zisterze Fürstenfeld und ihr Abt Balduin Helm, ein treuer Gefolgsmann Max Emanuels, stand insbesondere

während des Spanischen Erbfolgekrieges zum bayerischen Kurfürsten, und damit zwischen diesem, dem Kaiser und dem Generalvikar aus Salem. Hinzu kam die wenige Köpfe umfassende Opposition aus dem eigenen Fürstenfelder Konvent. Auf welchem Weg die Mönchsopposition in Fürstenfeld Kontakt mit dem Salemer Abt aufnahm, ist nach dem derzeitigen Forschungsstand unklar. Denkbar wäre, daß die Mönche Dennenberger und Eisenbarth Kontakt mit Salem über dessen Stadthaus in Esslingen am Neckar, wo beide zeitweise als Präfekten im Fürstenfelder Klosterhaus auftraten, aufnahmen, oder, daß der Salemer Cellerar Jung einen dieser beiden Fürstenfelder Mönche dort kennenlernte.

Wahrscheinlicher aber, da sich die Vorgänge sehr gleichen, ist die von Abt Jung in Raitenhaslach am 15. Mai 1700 vorgenommene Visitation, die er im Auftrag des Generalabtes Nicolaus L' Archer in Fürstzell sowie auf Bitten von Abt und Konvent im Salzachkloster vornahm, »Vorbild« für die Vorgänge in Fürstenfeld gewesen. In beiden Klöstern hatte Jungs Visitation die Resignation der Äbte zur Folge. Die Mönche in Raitenhaslach klagten über Selbstherrlichkeit ihres Klostervorstehers Candidus Wenzl, nicht zuletzt bei der Verwirklichung der barocken Klosterbauten sowie über die schnelle Erregbarkeit und die Härte bei anstehenden Bestrafungen. Am 25. Mai resignierte Abt Candidus. Der kurfürstliche Geistliche Rat hegte Zweifel an der Freiwilligkeit und forderte von der Regierung in Burghausen hierüber einen Bericht an.²⁹ In Fürstenfeld begannen, so Chronist Führer, die Probleme im Jahre 1701: »Nun beginnen die Tage seines Leidens: Weil Balduin Gott angenehm war, mußte dessen Tugend im Kamin der Verfolgung und Betrübniß geprüft um bewahrt gefunden zu werden . . . Einige, höchstens vier, mißvergnügte, folglich ausschweifende Köpfe, überdrüssig der engen Schranken worin der Abt seine Söhne zu erhalten sich beiefert hatte, aufgebracht über öftere Correctionen, faßten den Entschluß, eine schimpfliche Absetzung ihres Vorstehers zu veranstalten . . . Mittels einer heimlichen Correspondenz mit dem Reichsprälaten von Salmansweil . . . wurden die Anklagepunkte diesem überschickt und er gebetten, in Hinsicht der enormen Vergehungen des Abtes ihnen zu einem anderen Oberhaupt die väterliche Hand zu reichen.«³⁰ Sie beschuldigten Helm eines »zu familiären Umgangs mit einer 51jährigen, ledigen Persohn« und klagten über kostspielige Gastfreundlichkeit, den prächtigen Neubau, unnötige Geldversplitterungen und Disziplinverfall«.

Im Laufe des Jahres 1701 erreichte den Salemer Abt aus Citeaux der Auftrag zur Visitation von Aldersbach und Fürstenfeld. Aus diesem Grund beantragte er schriftlich die Einreisegenehmigung vom Münchener Hof. Nachdem er mehrere Monate erfolglos auf die Antwort gewartet hatte, reiste er Anfang September 1701 persönlich nach Schloß Schleißheim und erhielt dort von Max Emanuel die Erlaubnis zur Durchführung der Visitationen. Angeblich hatte daraufhin der Fürstenfelder Abt Helm den Direktor des Geistlichen Rates de Constante mit 100 fl bestochen, damit dieser die kurfürstliche Genehmigung hintertreibe.³¹ Dennoch visitierte Stephan Jung vom 3. bis 12. September 1701 das Kloster Fürstenfeld. Die in diesem Zusammenhang in anderen Quellen

berichteten Vorwürfe gegen Balduin Helm deckten sich im wesentlichen mit den von Führer genannten. Insbesondere wurden die Kreditvergaben für die weltlichen Verpflichtungen des Kurfürsten und die neu erbauten prächtigen Fürstenzimmer zum Empfang und der Unterbringung des Kurfürsten und seines Hofstaates sowie deren Bewirtung gerügt. »Im Zuge der Visitation warf Stephan Abt Balduin vor, der Klosterneubau sei zwar nicht königlich, aber doch fürstlich; offenbar ziehe der Abt ein Schloß dem Kloster vor.«³²

Wenige Tage nach Visitationsbeginn traf in Fürstenfeld das schriftliche Verbot über die Fortsetzung der Visitation ein, das der Salemer Abt jedoch ignorierte. Stattdessen schickte er mehrere Mönche, u. a. Prior, P. Guervicus Eisenbarth, zum Kurfürsten, damit dieser seine Erlaubnis zur Visitation erneuere. Bei dieser Gelegenheit wiederholte Eisenbarth die von der Mönchgruppe geäußerten Fehlverhalten des Fürstenfelder Abtes. Balduin Helm floh aus dem Kloster, vermutlich in das Münchener Stadthaus, so daß Stephan ihm die Amtsenthebung androhte. Währenddessen traf Johann Martin de Constante persönlich in Fürstenfeld ein. Nachdem es de Constante gelungen war, eine Einigung zwischen Abt und Konvent herbeizuführen, schlug Stephan selbst einen Vergleich der Kontrahenten vor, unter der Voraussetzung, daß Helm 17 Artikel beschwören sollte, u. a. Rücksprache mit dem Konvent bei Vermögensangelegenheiten zu nehmen, keine Klosterämter umzubesetzen, keine Frauen, Gäste und Höflinge mehr in das Kloster einzuladen, Reisen nach München nicht mehr allein zu unternehmen, nicht an der Trennung der bayerischen Zisterzienserprovinz von der Kongregation zu arbeiten, sondern die Union zu befördern und im übrigen über das Vorgefallene Stillschweigen zu bewahren. Damit war die Visitation in Fürstenfeld beendet. Der Konflikt zwischen Teilen des Konvents und dem Abt schwelte jedoch weiter.

Im Mai 1705 kam der Salemer Abt auf Weisung des Generalabtes erneut nach Bayern und visitierte Raitenhaslach und Fürstenfeld und im Herbst Aldersbach, wo ebenfalls barocke Klosterneubauten errichtet und enge finanzielle Verflechtungen mit dem bayerischen Landesherrn nachgewiesen wurden. Der Dachauer Landrichter berichtete am 20. März 1705 dem Kurfürsten, daß der Abt von Salem schon den vierten Tag auf Visitation in Fürstenfeld ist, »noch sind die Sachen also secret gehalten ihm fremd, das zur Kenntnis des Kurfürsten.«³³ »Die Gegenpartei, worunter einige selbst nach der Infulüstern waren, hat mit ihrem Chef, dem nemlichen Reichsprälaten Abt Stephan von Salmansweiller, dem Abt Balduin die Resignation abgedrungen«, schreibt in diesem Zusammenhang Abt Führer.³⁴ Helm resignierte im Münchener Stadthaus mit Übergabe des Bargeldes in Höhe von rund 11 200 fl an den neuen Abt unter Beisein des kurfürstlich-geistlichen Rates von Vestenburg und unter dem Vorwurf, die beschworenen Punkte nicht eingehalten zu haben endgültig; in Aldersbach mußte Abt Engelbert Vischer ebenfalls aus seinem Amt ausscheiden. Nach Führer hat der Visitorabt Helm gegenüber außerdem geäußert, der gesamte Konvent stehe gegen ihn – die von Helm daraufhin erbetene Aussprache mit seinem Konvent habe der Salemer Abt abgelehnt.

Auf Anforderung des kaiserlichen Hofes in München – Bayern stand seit der Niederlage Max Emanuels unter österreichischer Oberherrschaft – mußte Helm umfangreiche schriftliche Rechtfertigungen der unter seiner Amtszeit erfolgten Einnahmen und Ausgaben erstellen und nach München einreichen (»hoffe also und bitte ganz demütigst, gehorsamst diese meine Rechnung gnädigst zu untersuchen, bereit, Erleichterung zu geben, wo es vonnöthen«). Die Unterlagen wurden ausführlich vom Geistlichen Rat und der kaiserlichen Kanzlei geprüft. Neben Helms eigenen Aufzeichnungen fanden die gesamten Kloster-, Bursariats-, Holz-, Kasten-, Geld-, Kaplanei- und Baurechnung sowie die Rechnung von St. Leonhard-Inchenhofen in München Berücksichtigung. Nach seiner Resignation lebte Helm noch 15 Jahre in Fürstenfeld und verstarb hier 75jährig im Jahre 1720. Helms Nachfolger, Kasimir Kramer (1705–1714), erhielt von der kaiserlichen Kanzlei mit Schreiben vom 27. Juni 1708 den ausführlichen Revisionsbericht zur Kenntnis, in dem es hieß, daß Helms Rechnungen in Ordnung waren und die für ihn ausgesetzte Pension, die der Salemer Visitor ihm abgesprochen hatte, in Höhe von 150 fl jährlich ausgezahlt werden könne.³⁵

Das Schicksal der kurfürstlichen Räume

Über eine aktive Teilnahme an der Opposition gegen Helm durch seinen aus Eger stammenden und 1670 in Fürstenfeld eingekleideten Nachfolger Kasimir Kramer, der am 4. Juni 1705 als Superior in St. Leonhard in offener Wahl unter Beisein des Salemer Abtes zum neuen Fürstenfelder Klosteroberhaupt gewählt wurde, fehlt jeder Hinweis.

Am 7. August 1706 schrieb Kaiser Joseph I. aus München einen geharnischten Brief an den Fürstenfelder Abt, da dieser eigenmächtig die prächtigen kurfürstlichen Zimmer in eine Getreideschütte umbauen ließ: »Wir haben zu allem Missfallen doch glaubwürdig vernommen, wasmassen Ihr Euch underfanget und daß mit landesherrlichem Consens geführter Gepeu, sonderbahr aber was zur Einlogierung des Hofstabs hernimmt gewesen, und damit bey Ankhunft der Fürstenpersonen die Religiosen nit mehr aus ihren Zellen weichen müssen, umb weister oder ausbrechen, umb eine Traidschütt daraus machen lassen wollet . . . «³⁶ Kaiser Joseph I. kündigte dem Abt in seinem Brief an, daß er den Baumeister Viscardi nach Fürstenfeld schicken werde, damit dieser eine Ortsbesichtigung vornähme und einen anderen geeigneten Standort für das Getreidelager vorschlagen könne. Aus einem weiteren Schreiben des Kaisers an den Abt vom September 1706 ist abzuleiten, daß die Ortsbesichtigung Viscardis ergeben hatte, daß die Baumaßnahmen in Fürstenfeld bereits begonnen worden waren und zu Schäden an den kurfürstlichen Zimmern geführt hatten. Der Kaiser forderte das Kloster unmißverständlich auf, die Schäden an dem Neubau sofort zu beseitigen und den Getreidekasten für 1800 Scheffel Getreide zum Baupreis von 600 fl in der Nähe der Klostermühle und Pfisterei (heute südlich des Klosterstüberls gelegen) zu errichten. Aber ganz offensichtlich dachte Abt Kasimir nicht daran, die Repräsentationsräume des Kurfürsten wieder in den alten Stand zu versetzen und ignorierte die kaiserlichen Schreiben. Sechs Jahre später, im Januar und

Februar 1712, schrieb Kaiser Karl VI., der Bruder und Nachfolger Josef I., daß er seinen Hofkammerer und den Hofbaumeister nach Fürstenfeld entsenden werde, um die Baufälligkeit wegen der Getreideschütte im großen Saal und einigen Prachträumen besichtigen zu lassen. Der Kaiser mahnte nach Kenntnisnahme des Berichtes an, daß der Abt den Fürstensaal und die fürstlichen Zimmer noch nicht wieder hergestellt habe.³⁷

Anmerkungen:

- ¹ BSB, Cgm 3920, Chronik des Abtes Gerard Führer, § 65.
- ² Vgl. hierzu Klaus Wollenberg: Die Stadthäuser des Klosters Fürstenfeld. Amperland 20 (1984) 559–561.
- ³ Christian Lohmer (Hrsg.): Geschichte Ludwigs des Bayern. Band 1: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts. Essen 1987, S. 29–153.
- ⁴ Ebenda 136 f.
- ⁵ Ebenda 140.
- ⁶ Vgl. hierzu Klaus Wollenberg: Grangie oder Bruderhof? Zur Geschichte der eigenbewirtschafteten Höfe des Klosters Fürstenfeld. Amperland 22 (1986) 239–243 sowie derselbe: Die Entwicklung der Eigenwirtschaft des Zisterzienserklosters Fürstenfeld zwischen 1263 und 1632. (Europäische Hochschulschriften III/210). Frankfurt/Main 1984, S. 230 ff.
- ⁷ Lohmer 141.
- ⁸ Führer § 68.
- ⁹ BayHStA Klosterurkunden (KU) Fürstenfeld (Fü) 124 (vom 28. 3. 1316), 128 (6. 12. 1316), 156/1 (6. 1. 1321) und 169 (6. 12. 1322); vgl. außerdem P. Lindner: Cistercienserchronik (1905), S. 227. Danach ist der sacerdos monachus Grimoldus am 16. März (nach 1326) verstorben.
- ¹⁰ KU Fü 167 vom 23. 9. 1322.
- ¹¹ Lohmer 143, Führer § 69.
- ¹² KU Fü 190 vom 15. 3. 1326 und KU Fü 193 vom 6. 8. 1326.
- ¹³ KU Fü 206 vom 25. 5. 1328 bzw. Kaiser-Ludwig-Selekt sowie KU Fü 225 vom 7. 9. 1330 und 225/1 vom 22. 9. 1330.
- ¹⁴ KU Fü 353 b vom 12. 4. 1347 (ausgestellt in München).
- ¹⁵ Vgl. hierzu Andreas Kraus: Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1983, S. 158.
- ¹⁶ Vgl. hierzu die ausführliche Schilderung bei Führer §§ 87–89.
- ¹⁷ Führer § 87.
- ¹⁸ Führer § 229.
- ¹⁹ BayHStA KL Fü 317 1/95 fol. 46 f.
- ²⁰ Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München. München 1984.
- ²¹ Führer § 256.
- ²² KL Fü 600 No. 2.
- ²³ Klaus Wollenberg: Zum Ruhme von Kloster und Kurfürst Max Emanuel. Die Asamfresken im Fürstensaal des Klosters Fürstenfeld. Amperland 30 (1994) 226–231.
- ²⁴ KL Fü 1, KL Fü 318 und KL Fü 317 1/92.
- ²⁵ KL Fü 317 1/92, fol 1 r.
- ²⁶ Petra Sachs-Gleich: Die Pflanzung klösterlicher, gottgefälliger Disziplin. In: Leben am See, Jahrbuch des Bodenseekreises, erscheint Konstanz 1994. Der Verfasser dankt der Autorin sehr herzlich für die Überlassung des Manuskriptes ihres Beitrages.
- ²⁷ Vgl. zu Abt. Stephan P. Marian Glöning: Stephan I. Jung. Abt des Reichsstiftes Salem (1698–1725). Freiburger Diözesan-Archiv 6 (1905) 77–124 sowie P. Walter Leodegar: Die Salemer Äbte im Lichte der Chronik des P. Gabriel Feyerabend. Cistercienser-Chronik 64 (1957) 27–31 und Reinhard Schneider (Hrsg.): Salem. 850 Jahre Reichsabtei und Schloß. Konstanz 1984.
- ²⁸ Sachs-Gleich 6.
- ²⁹ Edgar Krausen: Das Erzbistum Salzburg. Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach. Germania Sacra, Berlin-New York 1977, S. 321 ff. sowie der gleiche Verfasser in der Festschrift für Hermann Heimpel: Die Beeinträchtigung des Patronats- und Visitationsrechts des Abtes von Salem durch die kurbayerischen Behörden. Ein Beitrag zum Staatskirchentum des 17. und 18. Jahrhunderts. Band 1, Göttingen 1971, S. 531–536.
- ³⁰ Führer § 247.
- ³¹ Sachs-Gleich 7.
- ³² Dieselbe 7.
- ³³ KL Fü 1 fol. 14.
- ³⁴ Führer § 257 sowie KL Fü 317 1/92 fol 48–49 r.
- ³⁵ KL Fü 220.
- ³⁶ KL Fü 332 vom 7. 8. 1706.
- ³⁷ KL Fü 332 vom 13. 1. und 22. 1. sowie 19. 2. 1712.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus Wollenberg, Feuerhausstraße 13, 82256 Fürstenfeldbruck